



Stadt Steyr.

Das Schloß.

Stadtgebilde angeschlossen. Wie ein loses Gewand ist der neue Teil der Vorstädte dem klar und übersichtlich gegliederten Stadtinneren vorgelagert. Rein äußerlich betrachtet, ist nicht nur das als vollkommene Fabrikstadt ausgebaute Eysnfeldt, die von Wasserläufen umgebene Anlage der Steyrer Waffenfabrik, sondern auch die in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in den übrigen Stadtgebieten entstandenen baulichen Erscheinungen für die neue Ordnung der Dinge bezeichnend.

* * *

Der Fall ist typisch, daß gerade in dieser Zeit, als der Epoche der größten technischen Fortschritte, der stärkste kulturelle Rückgang zu verzeichnen ist. Als ein Merkmal des starken wirtschaftlichen Aufschwunges gilt die vermehrte Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte. Alles, was in dieser Zeit entstanden ist, Villen, Miethäuser, Staatsbauten, die Bahnhofstraße trägt den Stempel einer üblen Schablone und ist, mit den baulichen Schöpfungen der früheren Zeit verglichen, das Ergebnis eines erschreckenden Kulturdefizits. Die Bauformen wurden ebensogut wie die Mittel materieller und geistiger Genüsse aus der Großstadt fertig bezogen, deren Vorherrschaft über den jeweiligen Zeitgeschmack gerade dadurch erhärtet ist, daß dort die Mißstände am größten gediehen sind. Das Zusammenschießen großer Kapitalkraft auf der einen Seite, der erbitterte Kampf ums Dasein weiter und weitester Volksschichten auf der anderen Seite haben zwei charakteristische Zeittypen geschaffen: den Parvenu und den Proletarier. Beide haben nicht Zeit gehabt, ihre Form zu finden. Die Großsucht des ersteren hat in der geradezu lächerlichen Nachäffererei überlieferter Stilformen, in einem Aufwand an schmückendem Beiwerk, wengleich in billiger und banaler Nachahmung sich auszudrücken gesucht und solcherart den Ungeschmack der ganzen Epoche bestimmt, die sogar den elendesten Mietkasernen nach außen hin das Gepräge eines Palastes geben

möchte. Nicht viel glücklicher als der Parvenu ist der Staat, der die Kunstpflege als Erbe des Fürsten übernommen, aber mit seinem Bürokratenmaterial dem hochkultivierten Fürsten an Kunstbildung unendlich unterlegen ist. Die Bauten, die der Staat durch seine Baubureaus herstellen läßt, entbehren ausnahmslos jeder künstlerischen Eigenart und enthüllen die Unfähigkeit des Staates und der Gesellschaft, wirklich künstlerische Bedürfnisse zu haben. Bei solchen Zeitverhältnissen kommt das eigenartige, schöpferische Genie zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Nur unter dem Widerspruch der urteilsunfähigen Menge setzt sich der Künstler durch.

* * *

Trotz vieler ausgezeichnete Einzelleistungen wird im Leben fast ausschließlich Unkultur gefördert. Schon ist das Gift aus der Großstadt ins offene Land hinausgetragen worden; alle Provinzen besitzen monströse Beispiele einer derartigen Unkultur, die die ursprüngliche charakteristische Schönheit der Landstädte zu verheeren droht. Darum ist es Zeit, daß die Landstädte, die so lange das Schlechte aus der Großstadt bezogen haben, nun auch das Gute empfangen und zwischen Gut und Schlecht unterscheiden lernen. Die vereinzelt Leistungen zeitgemäßer Künstler, die nicht von der Wiederholung alter Stile leben, haben ein Gutes bewirkt, nämlich die Sehnsucht, von der Schablone loszukommen, und in jedem Falle die Besonderheit der Aufgaben gelten zu lassen. Die Forderungen der allgemeinen künstlerischen Bildung sollen die Kulturrückstände überwinden helfen und die Empfindung für ein organisches Gestaltungswesen im Gegensatz zum bloßen Formenkram entwickeln, eine heute nur selten anzutreffende Fähigkeit, die aber in früheren Zeiten der allgemeinen kultivierten Menschheit gemeinsam war, dem Bürger nicht minder als dem Fürsten, die, wie sich schon an dem äußeren Stadtbild konstatieren läßt, als wahre Aristokraten neben der